

SCHRIFTENREIHE DER FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFT DER DUALEN HOCHSCHULE BADEN-WÜRTTEMBERG RAVENSBURG

2015/01

Standortfaktor Duale Hochschule –
Perspektiven für Jugendliche, Fachkräftepotenziale für die
Betriebe und Kaufkraft für die Region

Ernst Deuer, Heinz-Leo Dudek, Maria Winterholler

**SCHRIFTENREIHE DER FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFT
DER DUALEN HOCHSCHULE BADEN-WÜRTTEMBERG
RAVENSBURG**

2015/01

Standortfaktor Duale Hochschule –
Perspektiven für Jugendliche, Fachkräftepotenziale für die
Betriebe und Kaufkraft für die Region

Ernst Deuer, Heinz-Leo Dudek, Maria Winterholler

IMPRESSUM

Schriftenreihe der Fakultät für Wirtschaft
der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Ravensburg

Herausgeber

Prof. Dr. Volker Simon
Prorektor und Dekan der Fakultät für Wirtschaft

Duale Hochschule Baden-Württemberg Ravensburg

Baden-Wuerttemberg Cooperative State University
Marienplatz 2
88212 Ravensburg
Deutschland

<http://www.dhbw-ravensburg.de>

2015/01, Oktober 2015

ISBN 978-3-945218-04-4

ISSN 2198-5626

DOI 10.12903/DHBW_RV_01_2015_DEUER_DUDEK_WINTERHOLLER

© Deuer, Dudek, Winterholler, 2015
Alle Rechte vorbehalten.

Der Inhalt der Publikation wurde mit größter Sorgfalt erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität des Inhalts übernimmt der Herausgeber keine Haftung.

Druck und Verarbeitung

Gestaltung

Nicole Stuepp
DHBW Ravensburg
Marienplatz 2, 88212 Ravensburg

Druck

Frick Kreativbüro & Onlinedruckerei e.K.
Brühlstraße 6
86381 Krumbach

Standortfaktor Duale Hochschule – Perspektiven für Jugendliche, Fachkräftepotenziale für die Betriebe und Kaufkraft für die Region

Ernst Deuer¹, Heinz-Leo Dudek², Maria Winterholler³

ZUSAMMENFASSUNG

Hochschulen prägen ihre Regionen und es gibt zahlreiche positive Austauschbeziehungen. Neben Kaufkrafteffekten sind insbesondere Wissensseffekte relevant, wovon insbesondere die Jugendlichen und die Wirtschaft in einer Region profitieren.

Der regionale Pool verfügbarer Fachkräfte wird durch Hochschulen vergrößert. Einerseits, weil Abwanderung von Abiturienten reduziert wird und andererseits, weil Schulabsolventen anderer Regionen zuziehen. Nach aktuellen Berechnungen auf Basis des "Bayerischen Absolventenpanels" (Kratz / Lenz 2015) zeigt sich zwar, dass Hochschulabsolventen ländliche Hochschulregionen nach dem Studium in hohem Maße verlassen, allerdings zeigt sich hierbei auch, dass dies v.a. für die klassischen Universitäten zutrifft. Dagegen steigen die Chancen einer längerfristigen Bindung bei anwendungsorientierten Hochschulen, v.a. wenn deren Studienangebot die Besonderheiten der regionalen Wirtschaft widerspiegelt.

Der vorliegende Beitrag geht daher der Frage nach, ob und in welchem Umfang sich diese positiven Effekte am Beispiel der DHBW Ravensburg an den Studienorten Ravensburg und Friedrichshafen nachvollziehen lassen.

¹ Professor für Personalmanagement und Mitarbeiterführung an der DHBW Ravensburg.

² Professor und Studiengangsleiter Wirtschaftsingenieurwesen an der DHBW Ravensburg.

³ Absolventin des Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen der DHBW Ravensburg.

1 EINFÜHRUNG

Die Attraktivität eines Standorts hängt nicht zuletzt davon ab, welche Chancen und Entwicklungsperspektiven sich hier für Individuen und Betriebe bieten. Vor diesem Hintergrund geraten Hochschulen ins Blickfeld, da diese mit ihrem jeweiligen Fächerpool ein wichtiges Differenzierungsmerkmal darstellen können und sowohl aus individueller als auch aus betrieblicher Perspektive große Relevanz besitzen. Es ist daher für die Kommunen erstrebenswert, Hochschulstandort zu sein und auch als solcher wahrgenommen zu werden.

Eine besondere Hochschulform, die Duale Hochschule, versucht die spezifischen Interessen von Betrieben einer Region in die akademische Ausbildung einzubringen. Durch in das Studium integrierte Praxisphasen in einem Ausbildungsbetrieb, dem so genannten Dualen Partner, erhalten die Studierenden direkt Gelegenheit, die theoretischen Studieninhalte in der betrieblichen Praxis einzusetzen. Neben dem damit verbesserten Lernerfolg bietet diese Studienart den Unternehmen den Vorteil, die späteren Mitarbeiter gezielt auf künftige Aufgaben im Betrieb vorzubereiten.

Die Zielsetzung der vorliegenden Publikation ist es daher, speziell die Duale Hochschule als Standortfaktor zu untersuchen und damit die Bedeutung für die jeweilige Region und die dort beheimateten Unternehmen herauszuarbeiten. Für Unternehmen, welche sich bereits als Duale Partner einbringen, bietet sich damit die Möglichkeit der Reflektion des Engagements. Für noch nicht im dualen Studium engagierte Unternehmen soll diese Publikation Kosten- und Nutzenaspekte beleuchten und somit dazu beitragen, neue duale Studienplätze zu schaffen. Den Städten und Landkreisen, die über eine Duale Hochschule verfügen, sollen mit dieser Publikation die regionalwirtschaftlichen Aspekte „ihrer“ Hochschule verdeutlicht werden

Im folgenden Kapitel wird zunächst die Rolle von Hochschulen im Allgemeinen als regionaler Standortfaktor thematisiert. Das dritte Kapitel beleuchtet dagegen die Besonderheiten und Rahmenbedingungen des dualen Studiums. Die darauf folgenden Kapitel stellen die mit dem Vorhandensein von Hochschulen verbundenen potenziellen Wissens- sowie die möglichen Kaufkraft- und Einsparungseffekte aus gesellschaftlicher und betrieblicher Perspektive dar. Das sechste Kapitel bündelt die verschiedenen Ausführungen und ermöglicht auf dieser Basis einen Ausblick.

2 HOCHSCHULEN ALS STANDORTFAKTOREN

Die Unternehmen orientieren sich bei ihren Standortentscheidungen zunehmend daran, ob am Standort in ausreichender Zahl geeignetes Personal zur Verfügung steht. Die damalige Vorstandschefin von Hewlett Packard, Carley Fiorina, brachte dies bereits vor einiger Zeit auf eine griffige Formel (zit. n. Florida 2002, S.6): „Keep your tax incentives and highway interchanges; we will go where the highly skilled people are.“ Vor diesem Hintergrund thematisiert der vorliegende Beitrag die besondere Rolle der Hochschulen in diesem Kontext.

2.1 HOCHSCHULEN ALS REGIONALE ATTRAKTIVITÄTSTREIBER

Besondere Aktualität gewinnen diese Überlegungen vor dem Hintergrund des prognostizierten und oftmals schon spürbaren Fachkräftemangels. Die Attraktivität von Städten und Kreisen für Fach- und Führungskräfte wird somit immer mehr zum Wachstumsfaktor und hängt (nach Florida 2002) insbesondere von drei Aspekten ab: Technologie, Talente und Toleranz (siehe hierzu auch Abbildung 1). Diese drei Aspekte bedingen sich zudem wechselseitig: Ein tolerantes, vielfältiges Klima, in dem sich unterschiedlichste kulturelle Impulse gegenseitig bereichern, macht eine Region attraktiv. Die Vielzahl kreativer Talente schafft eine innovationsfreudige Stimmung und zieht Unternehmen aus den wissensintensiven Dienstleistungsbereichen und den Zukunftstechnologien an. Dies führt zu einer höheren Attraktivität der Region und zieht zusammen mit einer weltoffenen und toleranten Stadt- bzw. Regionalkultur weitere hochqualifizierte Talente an (vgl. Florida 2002, S.249).

Attraktivitätstreiber einer Region (nach Florida 2002)		
Technologie innovative Zukunftstechnologien; wirtschaftliche Entwicklung in Technologiebranchen; technisches Innovationspotential	Talente Fähigkeit zum innovativen und kreativen Handeln; Anteil der kreativen Beschäftigten und Erwerbspersonen	Toleranz Heterogenität als Normalität; Toleranz gegenüber möglichen Unterschieden

Abbildung 1: Attraktivitätstreiber einer Region (nach Florida 2002)

Dass Hochschulen in diesem Sinne für die Attraktivität einer Region relevant sind, ist offensichtlich. Schließlich geben Hochschulen kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Impulse, deren Wirkungen auch unmittelbar den Arbeitsmarkt und das gesellschaftliche Leben tangieren. Dies kommt insbesondere darin zum Ausdruck, dass sie der jeweiligen Region und den dort ansässigen Unternehmen und Organisationen hochqualifizierte Absolventen als Arbeitnehmer oder Existenzgründer zur Verfügung stellen und damit Humankapital ("Talent") schaffen. Darüber hinaus ergeben sich aus den Hochschulen Impulse für den Informations- und Wissenstransfer ("Technologie") und es kommt zu Spillover-Effekten bspw. wenn Labore, Bibliotheken, Großgeräte etc. zumindest mittelbar auch von der regionalen Wirtschaft (im Sinne von Hochschulkooperationen oder Projektaufträgen) genutzt werden können. Und schließlich leisten Hochschulen auch einen Beitrag dazu, die Toleranz zu fördern. Schließlich sind Hochschulen Orte, wo die verschiedensten Akteure unterschiedlichster Herkunft zusammentreffen und sich wertschätzend und auch selbstreflektierend begegnen sollen.

Das Vorhandensein von Hochschulen in einer Region trägt auch dazu bei, dass sich ein entsprechendes Ansehen und ein Bekanntheitsgrad auch über Ländergrenzen hinweg etablieren können. Gaststudierende aus der ganzen Welt, die die Kultur, Region und Lebensweise der Menschen während ihres Studienaufenthaltes kennenlernen, nehmen Eindrücke und Erfahrungen auf der Rückreise in die Heimat mit nach Hause. Dies wirkt sich positiv auf die Bekanntheit der regionalen Produkte aus und erleichtert zudem spätere Kooperationen auf dem Feld der Wissenschaft oder der Wirtschaft (vgl. hierzu auch Florida 2002).

2.2 HOCHSCHULEN ALS REGIONALER WOHLFAHRTSFAKTOR

Hochschulen haben nicht nur Einfluss darauf, ob eine Region als attraktiv wahrgenommen wird, sondern es gibt auch ganz konkrete Bezüge und Einflüsse. Hierbei lassen sich Wissens- und Ausgabeneffekte unterscheiden, was auch im Folgenden noch detailliert ausgeführt wird. Beide Effekte beeinflussen die regionale Wohlfahrt positiv, was sich in einem steigenden Produktions- und Innovationspotenzial ebenso bemerkbar macht wie in den Bereichen Einkommen, Beschäftigung und Konsumniveau (vgl. Benson 2000, S.16).

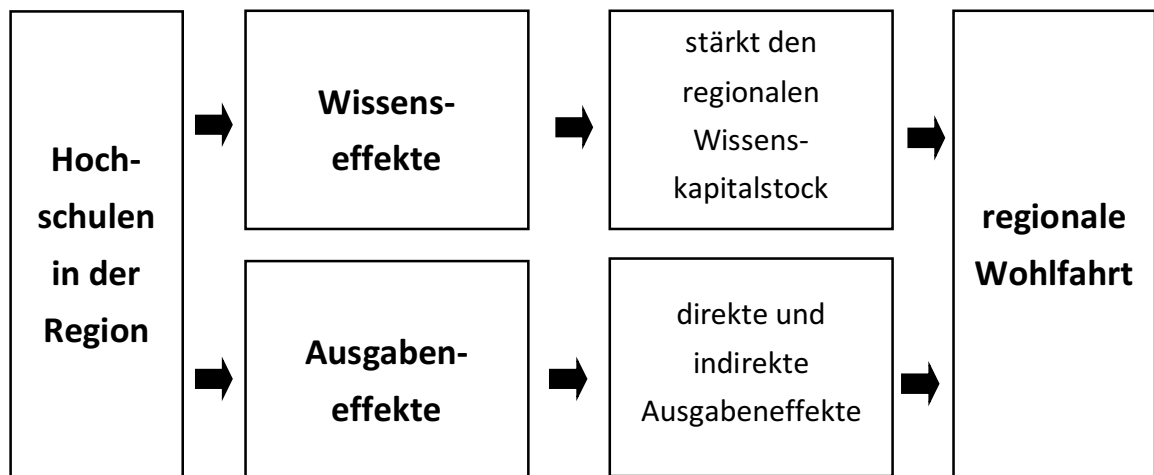


Abbildung 2: *Regionalwirtschaftliche Aspekte von Hochschulen* (vgl. hierzu auch Benson 2000, S.16)

Durch die Kooperation von Hochschulen mit regionalen Unternehmen, insbesondere bei Praktika und Abschlussarbeiten findet ein Wissensaustausch zwischen Kooperationspartnern statt, welchen man auch als Bildungs-Spillover-Effekt (vgl. Pfähler / Clermont / Gabriel / Hofmann 1997, S.111) bezeichnen kann.

Die Wissensseffekte schlagen sich bspw. in Hochschulkooperationen und Transferprojekten nieder. Hinzu kommt die Bedeutung der Studierenden für den regionalen Arbeitsmarkt. Zum einen können Studierende als Aushilfskräfte, Praktikanten oder duale Studierende wesentlich zur Produktionsleistung der Region beitragen, da sie sich durch eine hohe Qualifikation, Mobilität und Flexibilität auszeichnen. Zum anderen tragen sie als vollwertige Arbeitskräfte nach ihrem Studium wesentlich zur Bildung eines regionalen Humankapitalpools bei. Bauer (1997, S.87) spricht hier in Anlehnung an Fromhold-Eisebith (1992) von einer „Hereinqualifizierung“ in den Untersuchungsraum da dank der Hochschulen mehr qualifizierte Arbeitskräfte in der Region verbleiben.

Wie die Ergebnisse verschiedener Studien (vgl. hierzu bspw. Bauer 1997, Franz et. al. 2002, Benson 2000) zeigen, bewirken die Aufwendungen von Hochschulen für Personal, Investitionen und Sach- und Baukosten Nachfrageeffekte (direkte Ausgabeneffekte), wodurch sich in der Region zusätzliche Umsätze und damit positive Effekte auf Einkommen und Beschäftigung entwickeln (Einkommens- und Beschäftigungseffekte). Dies wiederum ermöglicht weitere Ausgaben (indirekte Ausgabeneffekte). Im Vordergrund stehen jedoch meist die Ausgaben des Hochschulpersonals sowie der Studierenden, denn diese bringen in der Regel die größten Ausgabewirkungen in der Region (Assenmacher et al. 2004).

Der vorliegende Beitrag bezieht sich insbesondere auf die Bedeutung dualer Hochschulen. In den folgenden Abschnitten werden daher zunächst die Besonderheiten und Merkmale des dualen Studiums skizziert. Danach werden die Studien vorgestellt, auf denen die hier referierten Ergebnisse basieren; diese Studien wurden insbesondere an der DHBW Ravensburg (an den Standorten Ravensburg und Friedrichshafen) und darüber hinaus auch an anderen Standorten in Baden-Württemberg durchgeführt.

3. DUALES STUDIUM AN HOCHSCHULEN UND BERUFSAKADEMIEN

Mit der Errichtung der Berufsakademien vor rund vierzig Jahren wurde in Baden-Württemberg das erfolgreiche Konzept der dualen Bildung auf den tertiären Sektor übertragen: zwischen den Unternehmen und den Studierenden besteht ein Vertragsverhältnis, die Rahmenlehrpläne umfassen auch Lehrinhalte, die in der betrieblichen Praxis zu vermitteln sind und die Ausbildungseinrichtungen sind in den maßgeblichen Hochschulgremien meist paritätisch vertreten.

Die praxisorientierte und zugleich wissenschaftsbezogene Ausbildung hat sich im Laufe ihrer Entwicklung als herausragendes, berufsqualifizierendes Erfolgsmodell erwiesen und bereits 1993 bezeichnete der Wissenschaftsrat Studiengänge, „die nach dem dualen System mit den beiden Lernorten Hochschule und Betrieb organisiert sind“, als „einen Erfolg versprechenden Weg zur weiteren Differenzierung des Hochschulwesens“ (Wissenschaftsrat 1993, S.35). Im Jahr 2009 erfolgte der Zusammenschluss der baden-württembergischen Berufsakademien zur Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW). Auf diese Weise entstand die erste duale, praxisintegrierende Hochschule in Deutschland (Deuer / Träger 2011).

Auch an Fachhochschulen und Universitäten werden in zunehmendem Maße duale Studiengänge angeboten und duale Studiengänge bilden inzwischen ein eigenes Segment im tertiären Bildungssektor, rund 95.000 Studienplätze werden nach neuesten Erhebungen (Bundesinstitut für Berufsbildung, 2015) bundesweit angeboten. Hierbei sind die verwaltungsinternen Fachhochschulen der öffentlichen Verwaltung, die ebenfalls nach einem dualen System organisiert sind, noch gar nicht mitgezählt. Gleichwohl stellen duale Studiengänge noch immer eine Nische in der Hochschullandschaft dar: rund 6 % aller Studiengänge bzw. 3,3 % der Studierenden sind diesem Segment zuzuordnen (Wissenschaftsrat, 2013).

Aufgrund ihrer „Schnittstellenfunktion im Bildungssystem, der neuen Kooperationsform von Hochschulen und Praxispartnern sowie der auffällig hohen Nachfrage unter Studierenden wie Unternehmen und dem daraus resultierenden dynamischen Wachstum“ kommt dem dualen Studium jedoch auch weiterhin „wissenschaftspolitisch besondere Bedeutung zu“ (Wissenschaftsrat 2013, S.6).

3.1 BESONDERHEITEN UND ERFOLGSFAKTOREN

Das besondere Merkmal des dualen Studiums ist die durchgehende und konsequente Verzahnung des wissenschaftlichen Studiums mit anwendungsbezogenem Lernen in der Arbeitswelt. Auf diese Weise werden attraktive Qualifikationen vermittelt, umfassende Erfahrungen in der Praxis ermöglicht und die Voraussetzung für eine frühzeitige Übernahme herausfordernder Aufgaben und eine erfolgreiche berufliche Weiterentwicklung geschaffen (vgl. DHBW, 2010, ebenso Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft & Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, 2011, S.9).

Die Praxisphasen sind in einer Ausbildungsstätte zu absolvieren, in der die Studierenden für die Zeit des gesamten Studiums angestellt sind und eine durchgängige Vergütung erhalten. Daher erfolgt die Bewerbung für einen dualen Studiengang fast immer direkt bei den jeweiligen Unternehmen, bevor im nächsten Schritt die individuelle Zulassung an der Hochschule erfolgt. Nach einer Erhebung des Bundesinstituts für Berufsbildung erhielten die befragten Unternehmen im Durchschnitt 33 Bewerbungen für jeden dualen Studienplatz (Kupfer, 2013, S.27). Die Unternehmen haben somit die Aufgabe – aber v.a. auch die Chance – gezielt Nachwuchskräfte zu rekrutieren, die zum Unternehmen passen und sich für die Besetzung potenzieller Vakanzen empfehlen (vgl. hierzu auch Landmesser, 2003).

Duale Studiengänge sind für die Jugendlichen eine Alternative und keine Verlegenheitslösung. Dies belegt bspw. eine empirische Studie der Universität Tübingen (Kramer et. al., 2011), welche die Unterschiede zwischen Studierenden an Universitäten, Fachhochschulen und der Dualen Hochschule Baden-Württemberg untersuchte. Hierbei zeigte sich, dass an der DHBW die Abiturienten mit dem besten Notendurchschnitt und den besten Mathematikkenntnissen studieren (Wiarda, 2011, Universität Tübingen, 2011).

3.2 EMPIRISCHE STUDIEN

Hochschulen gelten als relevante Standortfaktoren – allerdings gibt es nur wenige Studien, die diese Bedeutung auf einer (auch zahlenmäßig) belastbaren Basis dokumentieren. Dieser Umstand gab den Impuls für verschiedene Studien an der DHBW Ravensburg, deren Ergebnisse im Folgenden referiert werden. Eine Studie befragte Unternehmensvertreter während zwei weitere Studien jeweils auf den Aussagen von Studierenden basieren (Abbildung 3).

Empirische Studien zur Bedeutung und Relevanz dualer Hochschulen		
Studie 1 Befragung von dualen Partnern der DHBW Ravensburg	Studie 2 Befragung von Studierenden der DHBW Ravensburg	Studie 3 landesweite Befragung von Auszubildenden und dualen Studierenden
Durchführung und Konzeption: Dudek & Winterholler	Durchführung und Konzeption: Deuer & Dudek	Durchführung und Konzeption: Deuer

Abbildung 3: Überblick über die referierten Studien

Studie 1: Befragung von Partnerunternehmen der DHBW Ravensburg

Im Rahmen einer Studienarbeit (Winterholler 2014) wurden 324 Ansprechpartner von Partnerunternehmen der Studiengänge BWL Industrie, Elektrotechnik (Automation), Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen zu einer Online-Befragung eingeladen. Insgesamt 79 Unternehmen nahmen an der Umfrage teil, was einer Teilnahmequote von 24% entspricht.

Eine differenzierte Betrachtung der Betriebsgröße zeigt, dass 11% der teilnehmenden Betriebe bis zu 50 Mitarbeiter beschäftigen, weitere 27% bzw. nochmals weitere 30% der Betriebe beschäftigen bis zu 250 bzw. bis zu eintausend Mitarbeiter. Ein Drittel der Betriebe (32%) beschäftigt sogar mehr als tausend Mitarbeiter.

Der thematische Schwerpunkt bezog sich auf die betrieblichen Motive für ein duales Studium sowie auf mögliche Kostenvorteile bei der Fachkräfterekrutierung.

Studie 2: Befragung von Studierenden der DHBW Ravensburg

Studierende bereichern die jeweiligen Studienorte – dies gilt durchaus auch explizit im wörtlichen Sinne. Sie tragen zur regionalen Kaufkraft bei und vergrößern mindestens perspektivisch das Potenzial verfügbarer Fachkräfte. Um diese Effekte besser quantifizieren zu können, wurden 2014 knapp vierhundert duale Studierende befragte.

Hierbei handelt es sich um 170 Studierende aus dem Studienbereich Technik (Campus Friedrichshafen) sowie 223 Studierende aus dem Studienbereich Wirtschaft (Campus Ravensburg). Eine genaue Übersicht der betroffenen Studiengänge findet sich in Abbildung 4. Aktuell sind an beiden Standorten der DHBW Ravensburg ca. 3800 Studierende eingeschrieben, d.h. die vorliegende Stichprobe umfasst mehr als 10% der Studierenden und kann daher eine gewisse Repräsentativität beanspruchen.

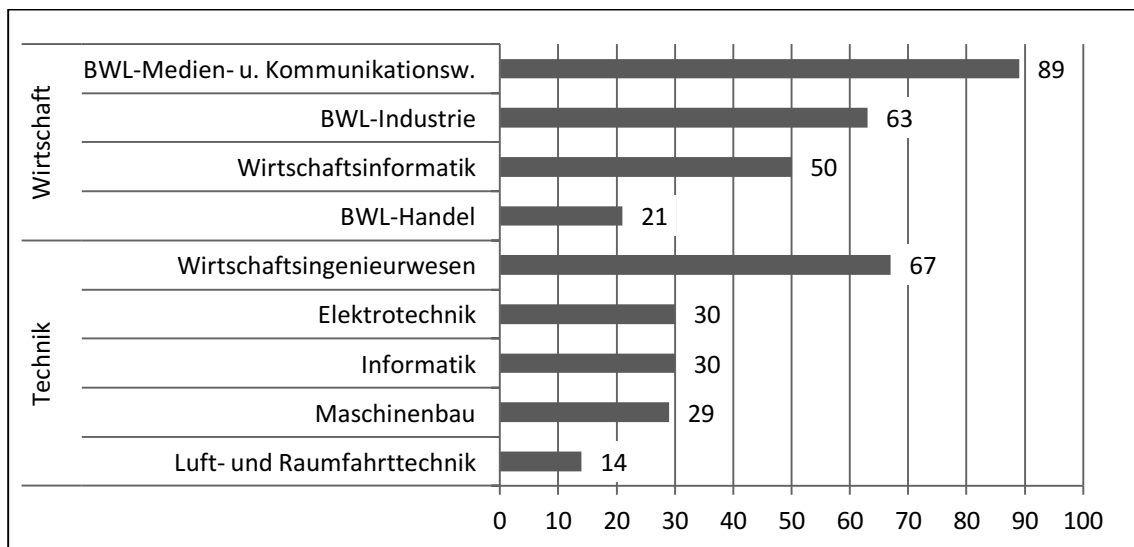


Abbildung 4: Zusammensetzung der Studierendenstichprobe an der DHBW Ravensburg (Studie 2 in Abbildung 3)

Rund zwei Drittel (65,5%) der Studierenden waren im zweiten Studienjahr, gut ein Viertel (26,6%) war im ersten Studienjahr und lediglich ein Zwölftel der befragten Studierenden war bereits im dritten Studienjahr. In diesem Sinne repräsentiert die Stichprobe eine interessante Zielgruppe, die einerseits bereits hinreichend Erfahrungen im Studium gesammelt hat und andererseits noch nicht unmittelbar vor dem Abschluss steht.

Im Studienbereich Wirtschaft überwog der Anteil der weiblichen Studierenden (54% vs. 46%), im Studienbereich Technik dominierten dagegen die männlichen Studierenden (78% vs. 22%). Nahezu die Hälfte (48%) der Studierenden war bis zu 20 Jahre alt, nur rund ein Achtel (12%) der Studierenden war dagegen älter als 23 Jahre. Im Vordergrund standen hierbei einerseits Herkunft und Bleibeabsicht der Studierenden, andererseits wurde auch nach den Ausgaben am Studienort gefragt.

Studie 3: landesweite Befragung von dualen Studierenden und Auszubildenden

Ergänzt werden die beiden regionalen Studien durch die Auswertungen einer landesweiten Studie (Deuer, 2014). Im Studienjahr 2012/13 wurden hierfür 478 Studierende an den Studienorten Lörrach, Ravensburg und Karlsruhe der Dualen Hochschule Baden-Württemberg befragt. Hierbei handelte es sich jeweils um die Studienanfänger der Studienrichtungen BWL-Industrie und BWL-Handel. Daneben wurden an verschiedenen kaufmännischen Berufsschulen in Baden-Württemberg insgesamt 664 Auszubildende aus den Branchen Industrie und Einzelhandel befragt, was entsprechende Vergleiche ermöglicht. Im Vordergrund standen die Motive bei der Studien- und Berufswahl.

4. WISSENSEFFEKTE

4.1 CHANCEN UND PERSPEKTIVEN AUS INDIVIDUELLER SICHT

Hochschulen können ihr Potenzial nur dann vollständig entfalten, wenn sie aus Sicht der Jugendlichen ein attraktives Studienangebot darstellen. Dass dies im Falle der DHBW gegeben ist deuten bereits landesweite und hochschulartenübergreifende Studien der Universität Tübingen an (2011). Ebenso sprechen die steigenden Studierendenzahlen für die Attraktivität dieser Studienangebote aus betrieblicher wie individueller Sicht. Darüber hinaus wurde nun auch explizit erhoben, von welchen Überlegungen sich die Studierenden tatsächlich bei der Studienentscheidung leiten ließen (vgl. Deuer, 2014).

Aus der Sicht der dualen Studierenden ist die Verbindung von Theorie und Praxis das wichtigste Argument, mehr als 90% der Befragten bezeichneten diesen Grund als wichtig. Im Vordergrund steht somit tendenziell ein intrinsisches Studienwahlmotiv. Die hohe Wertschätzung der Verbindung von Theorie und Praxis erscheint insbesondere vor dem Hintergrund glaubhaft, als Studierende an traditionellen Hochschulen regelmäßig den fehlenden Praxisbezug beklagen. Danach folgen eher extrinsisch motivierte Argumente wie monetäre Aspekte oder die weiteren persönlichen Entwicklungsperspektiven. Jeweils rund

drei Viertel der Studierenden verwiesen auf die späteren Verdienstchancen, die Vergütung während des Studiums und Karriereüberlegungen. Nachrangig erscheint die Nähe zum Wohnort und auch die Weiterbildungsmöglichkeiten werden von weniger als der Hälfte der Jugendlichen genannt. Dies überrascht, denn aufgrund der inzwischen etablierten Strukturen gestufter Studienabschlüsse (Bachelor und Master im Sinne der Bologna-Reformen) hat die Bedeutung von weiterführenden Studienabschlüssen deutlich zugenommen. Dies spricht möglicherweise auch für eine bewusste Entscheidung der Jugendlichen für das gewählte Studium und den hiermit angestrebten (Bachelor-) Abschluss. Ebenso bemerkenswert ist hierbei, dass im Vergleich zu den Auszubildenden herauskam, dass Weiterbildungsmöglichkeiten für Auszubildende eine größere Rolle spielen als bei dualen Studierenden (Deuer 2014).

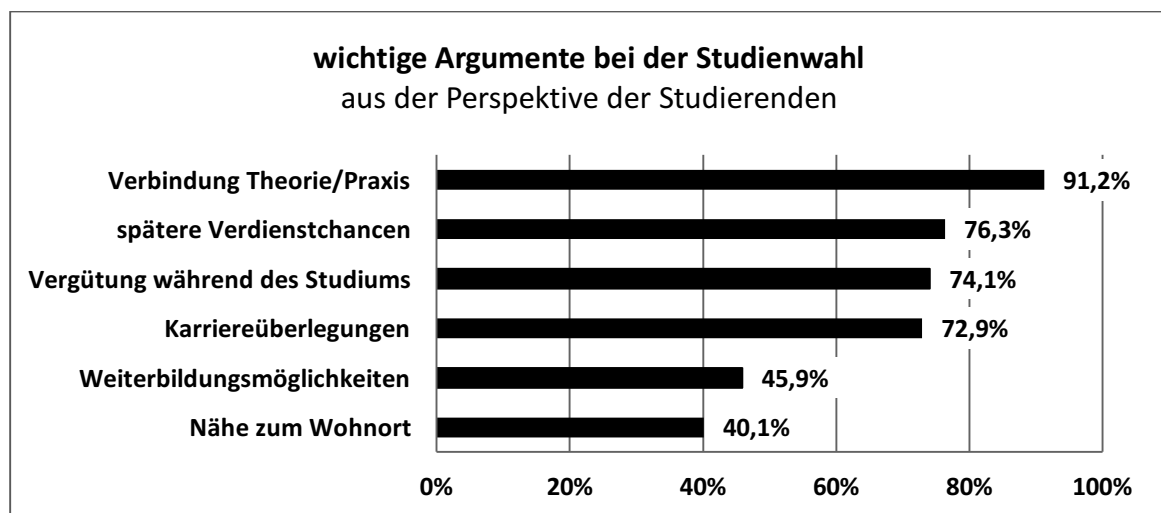


Abbildung 5: Argumente bei der Studienwahl (Deuer, 2014)

Von der Attraktivität des dualen Studiums profitieren nicht zuletzt solche Branchen, die ansonsten in der Gunst der Bewerber nicht unbedingt die ersten Ränge einnehmen. So zeigte sich hier, dass die Berufsstarter im Einzelhandel ihre eigene Berufswahl höchst unterschiedlich bewerten (Abbildung 6). Weniger als jeder achte Studierende, aber nahezu jeder dritte Auszubildende verglich die eigene Entscheidung mit der Suche nach einer Notlösung. Betrachtet man auch die Werte der Auszubildenden und Studierenden aus der Industrie, so zeigt sich ein nennenswerter branchenspezifischer Unterschied nur bei den Auszubildenden, nicht aber bei den Studierenden. Bei den Auszubildenden im Handel wird somit deutlich, dass sich die negative Bewertung im Handel häufiger zeigt (37% vs. 24%), was die Ergebnisse aus früheren Studien (Deuer, 2008; Deuer, 2011) bestätigt.

Es liegt die Vermutung nahe, dass viele Auszubildende nicht nur diese Entscheidungsphase als Suche nach einer Notlösung empfanden, sondern dass sie auch ihre tatsächliche Einmündung bzw. die konkreten Ausbildungsbedingungen als Notlösung empfinden.

Die DHBW-Studierenden waren nach den vorliegenden Befunden von diesen Sorgen kaum geplagt, was für eine weitgehend souveräne Wahl des Studiengangs bzw. der kooperierenden Ausbildungsstätte spricht. Dies deutet darauf hin, dass es dem Einzelhandel zumindest im Segment der dualen Studiengänge gelingt, als ansprechender Arbeitgeber wahrgenommen zu werden. In diesem Sinne sehen die Betriebe in dualen Studiengängen zu Recht einen wachsenden und attraktiven Rekrutierungsraum (vgl. hierzu auch Harney, Hartz & Weischet 2001).

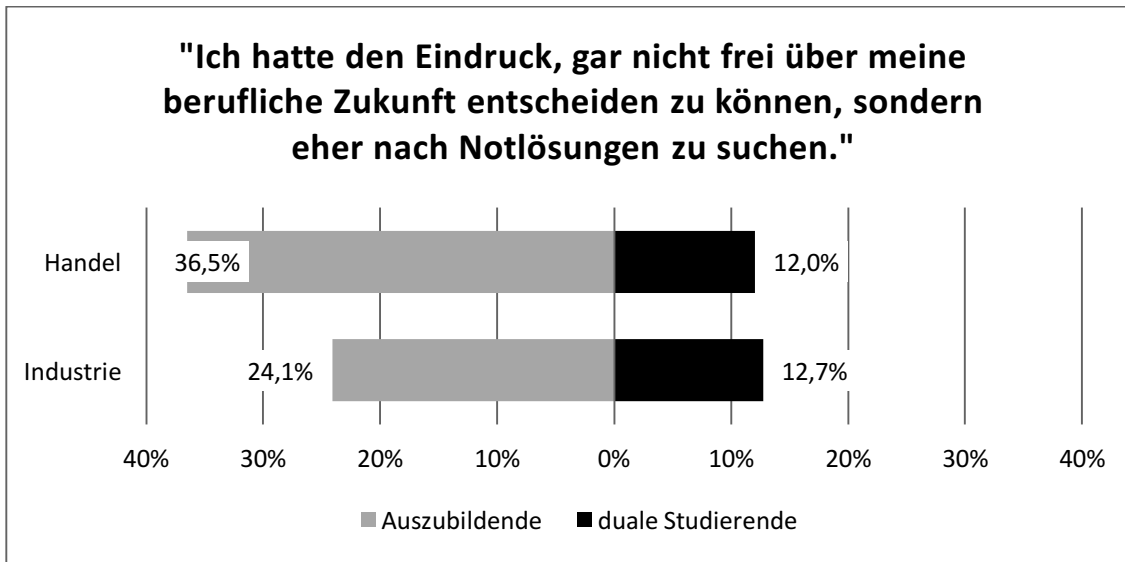


Abbildung 6: Bewertung der Studien- und Berufswahl (Deuer, 2014)

4.2 TALENTE ANZIEHEN UND BINDEN AUS BETRIEBLICHER UND REGIONALER SICHT

Eine Studie des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK, 2011, S.12) zeigte, dass viele Unternehmen über Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von Hochschulabsolventen berichten. Hinzu kommt, dass sich nicht jede Rekrutierung als nachhaltig erweist, bereits in der Probezeit kommt es zu Kündigungen. Dies liegt einerseits an den Beschäftigten, die aufgrund enttäuschter Erwartungen oder alternativer Angebote das neue Arbeitsverhältnis wieder kündigen. Aber auch die Betriebe nutzen die Probezeit und trennen sich ggf. wieder von den neuen Mitarbeitern. In der genannten Studie (DIHK 2011, S.13) betraf dies ein gutes Drittel der Betriebe und der häufigste Grund für eine Trennung war die problematische Praxisferne der Hochschulabsolventen. Dies lenkt den Blick auf duale Studiengänge, deren Markenzeichen gerade der hohe Praxis- und Anwendungsbezug ist, welcher abhängig von Studiengang und Hochschule variiert.

Hinzu kommt, dass duale Studiengänge tendenziell auch dazu beitragen, weitere Zielgruppen für die Aufnahme eines Hochschulstudiums zu erschließen.

In einer Studie des Bundesinstituts für Berufsbildung (Kupfer 2013) wurden im Jahr 2012 über eintausend Partnerunternehmen, die duale Studierende an Fachhochschulen ausbilden, nach den Gründen dafür befragt. Dabei nannten fast alle Befragten (97%) die praxisnahe Ausbildung für ihren Betrieb als wichtigen Grund. 93% der Unternehmen gaben an, dass mit dualen Studiengängen „die besten Nachwuchskräfte gewonnen“ werden können. Dies liegt nach Auffassung der Befragten auch daran, dass „duale Studiengänge für Jugendliche attraktiver sind als die klassische Berufsausbildung im dualen System“ (76%).

Im Rahmen der hier referierten Studie (Winterholler, 2014) nannten auf die Frage nach den Gründen für die Ausbildung dualer Studierender fast alle Unternehmen (95%) die Möglichkeit, gute Nachwuchskräfte für das eigene Unternehmen zu rekrutieren. Die Mehrheit der Unternehmen (63%) verweist in diesem Zusammenhang auch ausdrücklich auf den Fachkräftemangel. Die Praxisnähe der Studierenden nannten 77%, darüber hinaus auch die Möglichkeit, die Studierenden nach Unternehmensbedarf zu qualifizieren (68%), was letztlich auch explizit zu einer Verkürzung der Einarbeitungszeit nach dem Studium (63%) beiträgt. Darüber hinaus erscheint die Bindung der Studierenden an das Unternehmen als weiterer, wichtiger Beweggrund (69%). Daraus wird bereits deutlich, dass die meisten Unternehmen explizit perspektivisch argumentieren und eine längerfristige Beschäftigung der Studierenden anstreben.

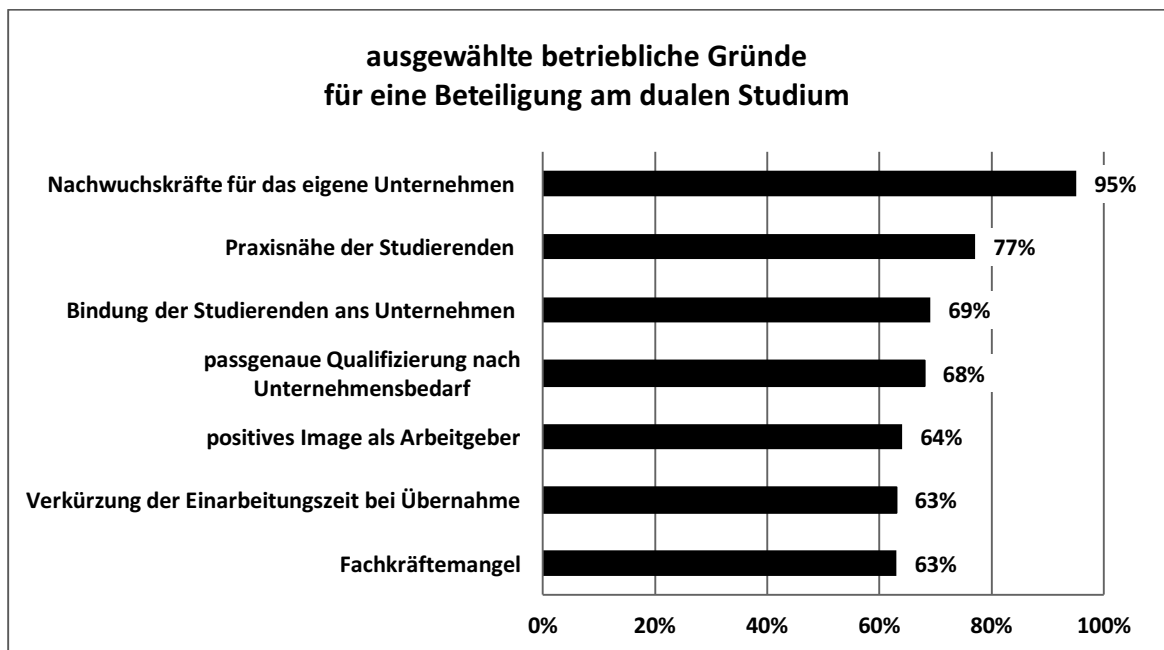


Abbildung 7: Gründe für das Angebot dualer Studienplätze aus Sicht der Betriebe (Winterholler, 2014)

Besonders für kleine und mittelständische Unternehmen bietet das duale Studium die Möglichkeit, auf den Mangel an Fachkräften zu reagieren und trotz geringem Bekanntheitsgrad oder Konkurrenz durch große Unternehmen qualifizierte Nachwuchskräfte zu gewinnen und zu binden. Darüber hinaus trägt das Engagement im Rahmen des dualen Studiums nach Auffassung der Betriebe zu einem positiven Image als Arbeitgeber bei – dies gaben immerhin zwei Drittel der befragten Unternehmen als Motiv an.

Die Befragung der Studierenden der DHBW Ravensburg (Studie 2 in Abbildung 3) bezog sich auf zwei Gruppen. Die erste Gruppe bilden Studiengänge mit einem ausgewogenen Regio-Mix, d.h. der Anteil der Studierenden mit regionaler Herkunft liegt zwischen einem Drittel und der Hälfte der Studierenden. Dies zeigt, dass diese Studiengänge eine starke regionale Verankerung besitzen und einen spürbaren Beitrag leisten, um talentierte Jugendliche in der Region zu halten.

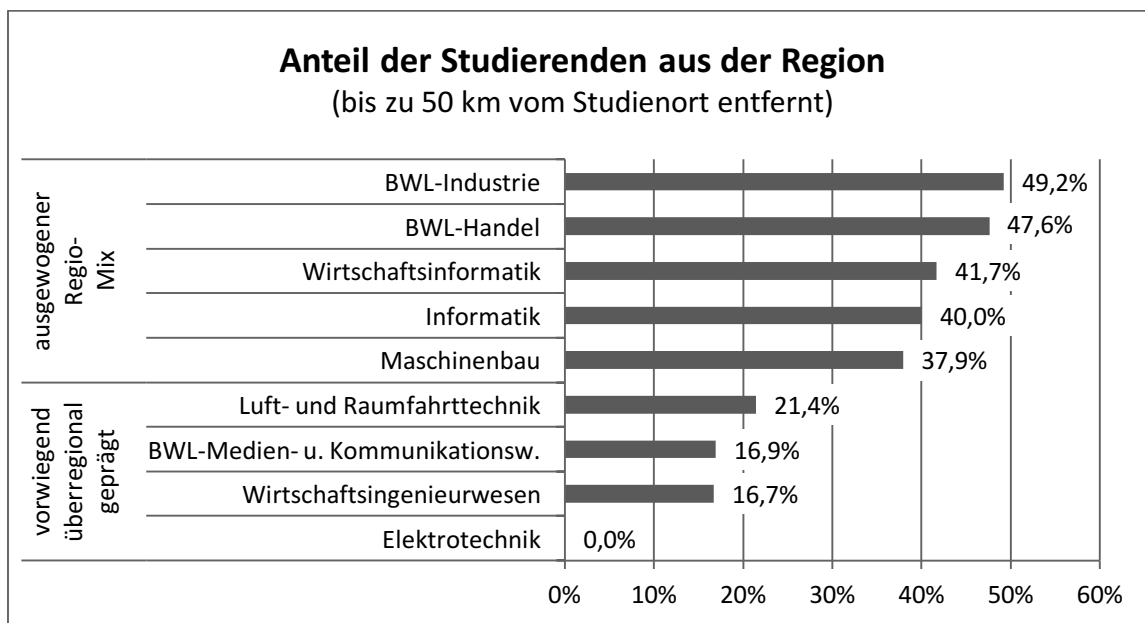


Abbildung 8: Regionale Herkunft der Studierenden (Studie 2 in Abbildung 3)

Die zweite Gruppe bilden Studiengänge mit einem deutlichen Übergewicht der Studierenden, die nicht aus der Region stammen. Diese Studiengänge haben somit eine deutlich überregionale Ausstrahlung und erhöhen somit auch den überregionalen Bekanntheitsgrad von Hochschule, Studienort und regionaler Wirtschaft.

Die Studierenden wurden neben der Herkunft auch danach gefragt, wo sie ihre persönliche Zukunft tendenziell sehen. Beide Informationen (Herkunft und Bleibewunsch) finden sich differenziert nach Studiengängen in Abbildung 9 wieder: während die Balken den Anteil der

regionalen Herkunft repräsentieren zeigt die Linie an, wie hoch der Anteil der Studierenden ist, die in der Region bleiben möchten. Hierbei wird zunächst deutlich, dass die Studierenden aus Studiengängen mit einem hohen Anteil regionaler Studierenden ebenfalls zu einem hohen Anteil in der Region bleiben wollen und dies meistens sogar mit steigender Tendenz. Darüber hinaus zeigen sich in drei Studiengängen markante Differenzen zwischen dem Ausmaß der regionalen Herkunft und der Bleibeabsicht. Die Studiengänge Informatik, Wirtschaftsingenieurwesen und Elektrotechnik tragen somit maßgeblich dazu bei, neue Talente in die Region zu holen und dort zu binden. Auf diese Weise wird deutlich, welche (insbesondere auch perspektivische) Bedeutung die DHBW für den regionalen Fachkräftepool besitzt.

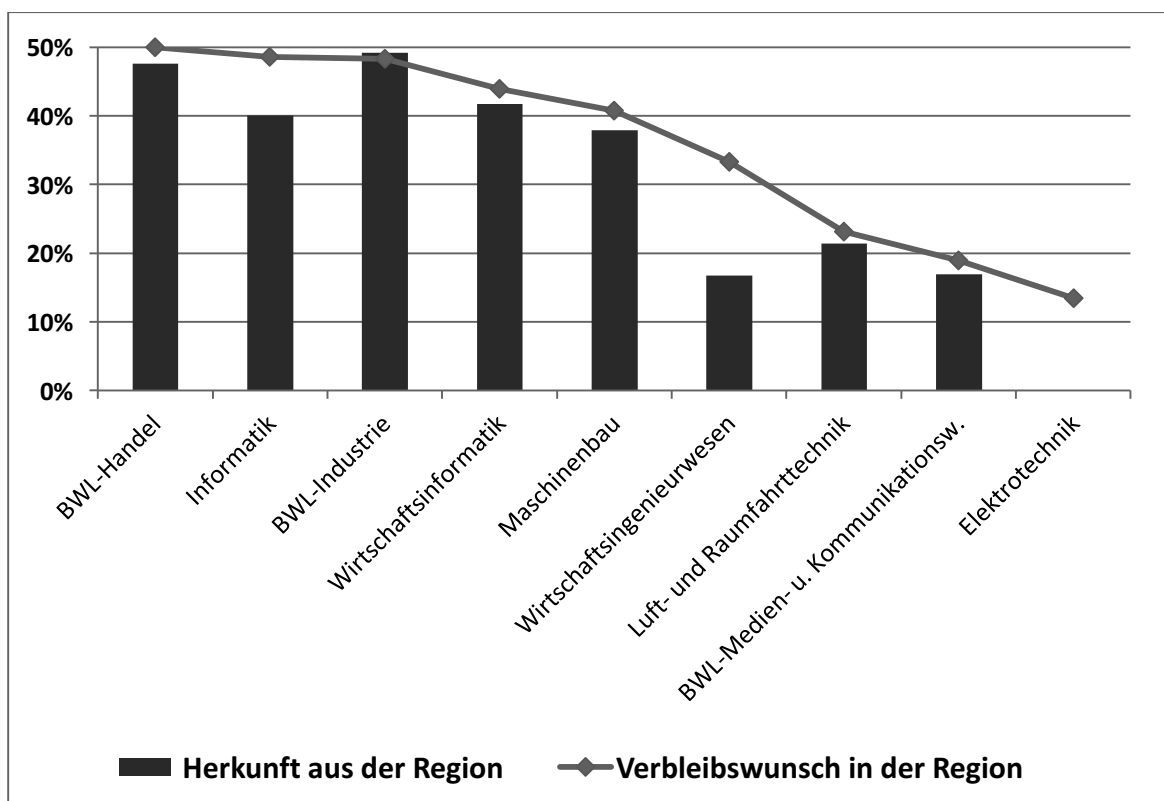


Abbildung 9: Herkunft und Bleibewunsch der Studierenden, differenziert nach Studiengängen (Studie 2 in Abbildung 3)

Die Studierenden des Studiengangs BWL-Industrie haben ebenfalls eine Sonderstellung. Hier zeigte sich der höchste Anteil an Studierenden (49%), die aus der Region stammen und ebenfalls ein sehr hoher Anteil möchte auch später in der Region bleiben, aber dieser Wert fällt etwas geringer aus. Bei allen anderen Studiengängen ist der Wunsch, in der Region zu bleiben, stärker ausgeprägt als die regionale Herkunft der Studierenden. Dies zeigt, dass die DHBW Ravensburg nicht nur Studierende in die Region bringt, sondern auch über die Zeit des Studiums hinaus den Pool der verfügbaren Fachkräfte in der Region potenziell vergrößert.

Besonders auffallend ist hier, dass bei den befragten Studierenden der Elektrotechnik kein einziger aus der Region stammte – aber immerhin ein Siebtel der Studierenden möchte in der Region bleiben. Dies kann als hervorragendes Beispiel für eine erfolgreiche „Hereinqualifikation“ (Bauer 1997, S. 87; Fromhold-Eisebith 1992) angesehen werden kann.

5. KAUFKRAFT- UND EINSPARUNGSEFFEKTE

5.1 STEIGERUNG DER KONSUMAUSGABEN AUS REGIONALER SICHT

Wie bereits oben ausgeführt bringen Hochschulen auch konkrete wirtschaftliche Aspekte für die jeweilige Region mit sich. Hierzu zählen neben den Ausgaben der Hochschulen für Personal und Sachmittel insbesondere auch die Ausgaben der Studierenden am Studienort, welche im Rahmen der zweiten Studie (siehe Abbildung 3) im Fokus standen. Diese Ausgaben unterscheiden sich in der Höhe und der Zusammensetzung, sofern man nach der regionalen Herkunft der Studierenden differenziert. Der jeweilige Anteil der Studierenden aus der Region ergibt sich aus Abbildung 8.

Der größte Posten bei den Ausgaben bezieht sich auf die Miete am Studienort. Hierbei zeigte sich, dass 70,3% aller Studierenden zwischen 250 und 500 Euro Miete zahlen. Erwartungsgemäß offenbart hier eine nach der regionalen Herkunft differenzierte Auswertung deutliche Unterschiede (siehe Abbildung 10).

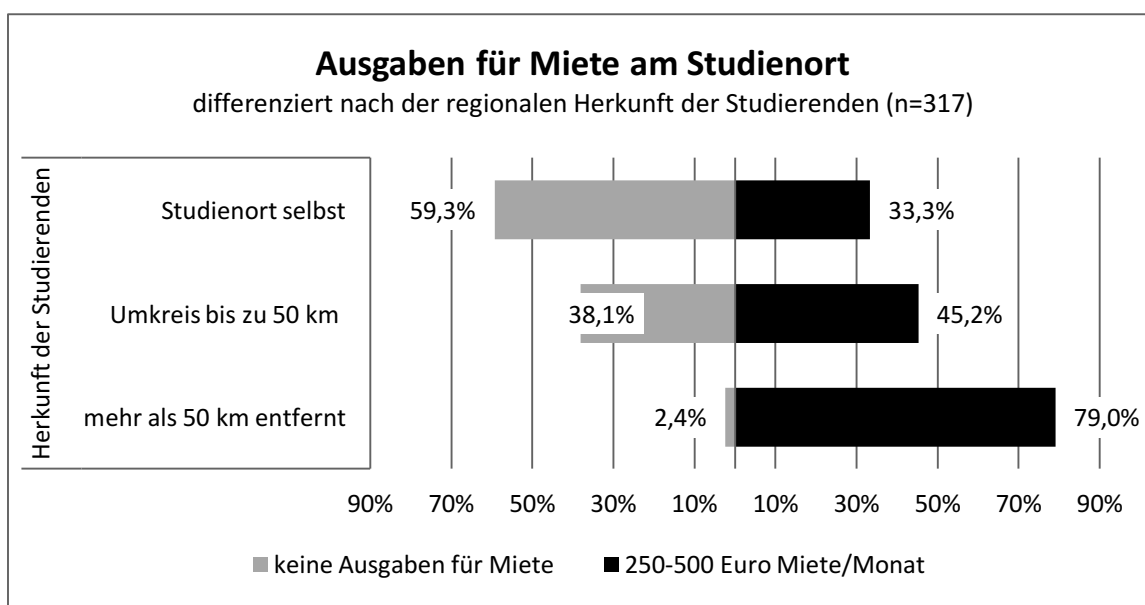


Abbildung 10: Ausgaben für Miete am Studienort (Studie 2 in Abbildung 3)

Die Mehrzahl der Studierenden, die direkt vom Studienort stammen, wohnt offensichtlich noch im Elternhaus, jedenfalls fallen bei fast 60% dieser Studierenden keine Ausgaben für Wohnungsmiete an. Aber immerhin ein Drittel auch dieser Studierenden bezahlt bereits Miete zwischen 250 und 500 Euro. Im Vergleich zu anderen Studien (bspw. Leusing 2007) deutet dies darauf hin, dass es den dual Studierenden aufgrund der durchgängigen Vergütung häufiger bereits im Studium gelingt, am Studienort zu bleiben und gleichzeitig eine größere Selbstständigkeit auch im Sinne einer eigenen Wohnung zu erzielen. Bei den anderen Gruppen fällt dieser Wert erwartungsgemäß höher aus (bis zu 79%). Dies zeigt die große und ggf. sogar kritische Bedeutung der Studierenden für den regionalen Wohnungsmarkt.

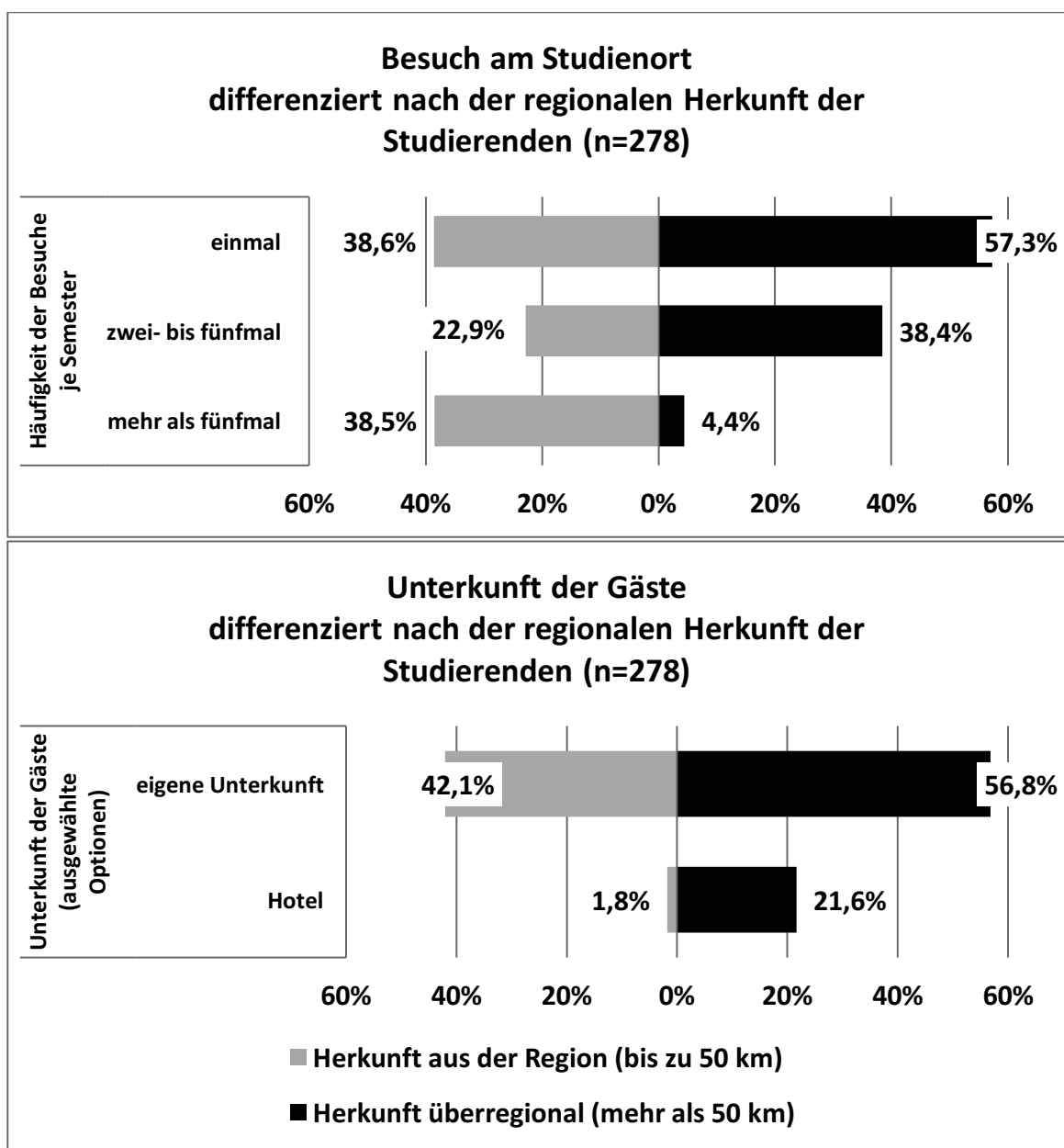


Abbildung 11: Besuche am Studienort und Unterbringung der Gäste (Studie 2 in Abbildung 3)

Die Studierenden erhalten unabhängig von ihrer Herkunft regelmäßig Besuch am Studienort, wobei die Studierenden, die bereits aus der Region stammen häufiger Besuch bekommen als die Zugezogenen. Häufig übernachtet der Besuch in den jeweils eigenen Unterkünften; bei den Studierenden, die nicht aus der Region stammen, kommen auch Hotelübernachtungen in nennenswertem Umfang hinzu. Mehr als ein Fünftel dieser Studierenden gibt an, dass in solchen Fällen ein Hotelzimmer gebucht wurde, was somit unmittelbar der regionalen Hotellerie zu Gute kommt.

Neben der Unterkunft wurden auch weitere Ausgaben am Studienort thematisiert. Hierbei zeigte sich, dass 68% der Studierenden in jedem Semester zwischen 20 und 100 Euro für Gastronomie etc. am Studienort ausgeben, wobei die Studierenden, die nicht ursprünglich aus der Region stammen, etwas höhere Ausgaben angaben. Daneben gaben 46% der Studierenden an, dass sie zwischen 20 und 100 Euro in jedem Semester für Kleidung etc. am Studienort ausgeben. In diesem Fall waren die Ausgaben der Studierenden, die aus der Region stammen, etwas höher.

Darüber hinaus wurde auch erhoben, was die Studierenden in ihrer Freizeit am Studienort unternehmen (Abbildung 12).

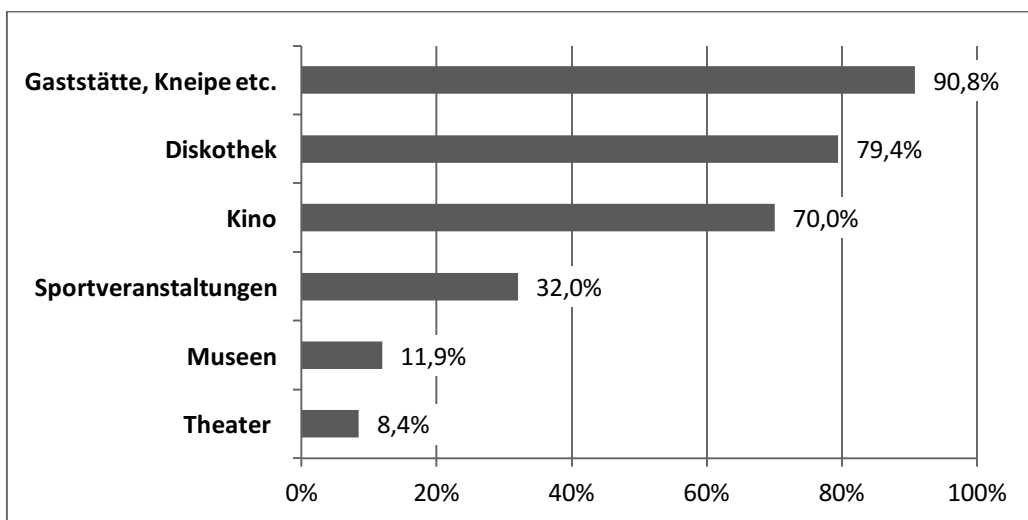


Abbildung 12: Aktivitäten der Studierenden am Studienort (Studie 2 in Abbildung 3)

Die Gaststätten und Kneipen werden am häufigsten aufgesucht und auch Diskotheken und Kino werden von einer deutlichen Mehrheit der Studierenden genannt. Alle anderen Aktivitäten werden dagegen deutlich seltener genannt. Immerhin ein Drittel der Studierenden nennt Sportveranstaltungen; Theater und Museen werden dagegen eher selten genannt.

Während die Gastronomie demnach bereits von den Studierenden profitiert, zeigt sich bei Theater und Museen noch reichlich Potenzial. Während die Theaterangebote an den Studienorten begrenzt sind und der Spielplan womöglich nur bedingt auf studentisches Publikum zugeschnitten ist, kann sich die Anzahl, die Güte und der Fokus der Museen durchaus auch im überregionalen Vergleich sehen lassen: dies gilt bspw. für Wirtschaftsmuseum und Kunstmuseum in Ravensburg ebenso wie für das Zeppelinmuseum in Friedrichshafen. Hier könnten mehr Informationen oder besondere Angebote für die Zielgruppe der Studierenden weitere Potenziale erschließen.

5.2 KOSTEN- UND NUTZENASPEKTE DES DUALEN STUDIUMS AUS BETRIEBLICHER SICHT

Beim Vergleich zwischen der Rekrutierung von Fachkräften und der Rekrutierung und späteren Übernahme von dualen Studierenden sind einige Unterschiede zu beachten. Hierbei fällt zunächst ins Gewicht, dass die Entscheidung für ein duales Studium eher mittelfristigen Charakter hat. Denn am Beginn stehen zunächst die Kosten und dies lange bevor die Absolventen als qualifizierte Fachkräfte tatsächlich zur Verfügung stehen. Hinzu kommt das Risiko eines Studienabbruchs – unter diesen Umständen scheitern die Bemühungen noch bevor eine Amortisation der Qualifizierungskosten überhaupt denkbar ist. Und trotzdem erfreut sich das duale Studium großer und wachsender Attraktivität. Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden Kosten- und Nutzenaspekte thematisiert und gegenübergestellt werden.

Im Rahmen einer Erhebung des Instituts der deutschen Wirtschaft und des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft wurden im Jahr 2013 die durchschnittlichen Gesamtausgaben eines Unternehmens für einen dualen Studienplatz pro Jahr ermittelt – diese belaufen sich auf rund fünfzehntausend Euro (vgl. Konegen-Grenier / Winde 2013, S. 37). In diesen Kosten sind neben den Gehältern der dualen Studierenden mögliche Studiengebühren sowie die Personalkosten, die den Unternehmen für die Betreuung der Studierenden entstehen, enthalten. Hinzu kommen die Kosten für den Rekrutierungsprozess, die je nach Werbeintensität und Umfang des Auswahlprozesses durchaus spürbar ins Gewicht fallen können. Darüber hinaus fallen auch Anlage- und Sachkosten (bspw. durch die Bereitstellung von Ausbildungswerkstätten und Laboren oder auch Zuschüsse für Fachliteratur bzw. Lizenzen) an. Eine Übersicht der Kostenarten zeigt Abbildung 13.

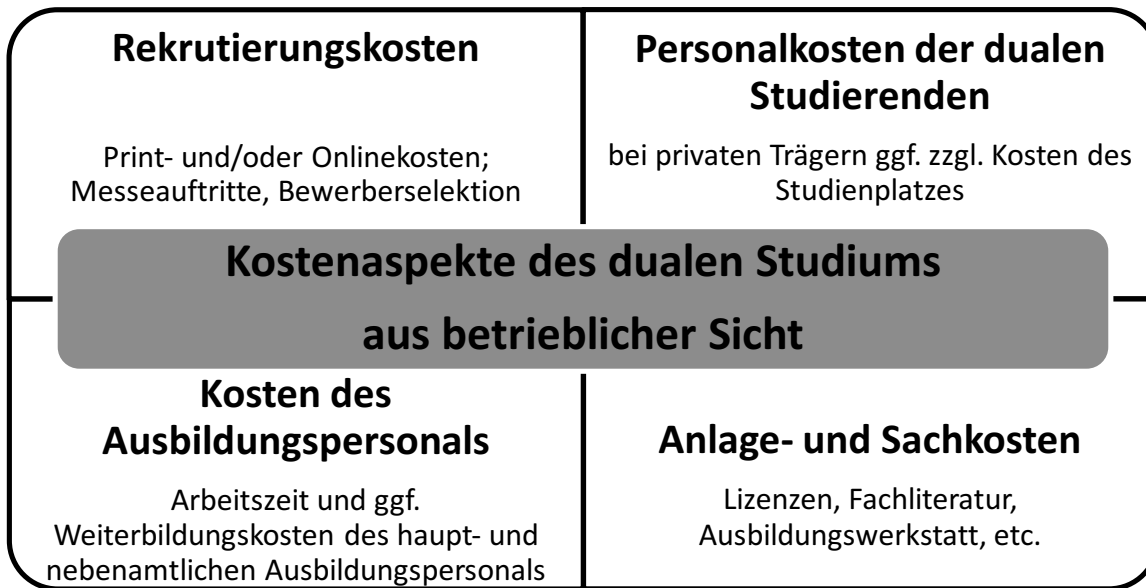


Abbildung 13: *Kostenaspekte des dualen Studiums aus betrieblicher Sicht (eigene Darstellung)*

Den Kostenaspekten steht ebenfalls ein ganzes Bündel von Nutzenaspekten gegenüber. Zentrale Bedeutung dürfte die bedarfsgerechte Qualifizierung haben, auf deren Basis weitere Vorteile beruhen. Duale Studienplätze schließen Vakanzen nämlich keineswegs nur in quantitativer Hinsicht, sondern auch qualitativ. Aufgrund der guten Passung reduziert sich hierdurch der Einarbeitungsaufwand und das Fehlbesetzungsrisiko sinkt erheblich. Hinzu kommen weitere positive Effekte, die auf Wissenstransfers im Rahmen der Hochschulkooperation zurückgehen.

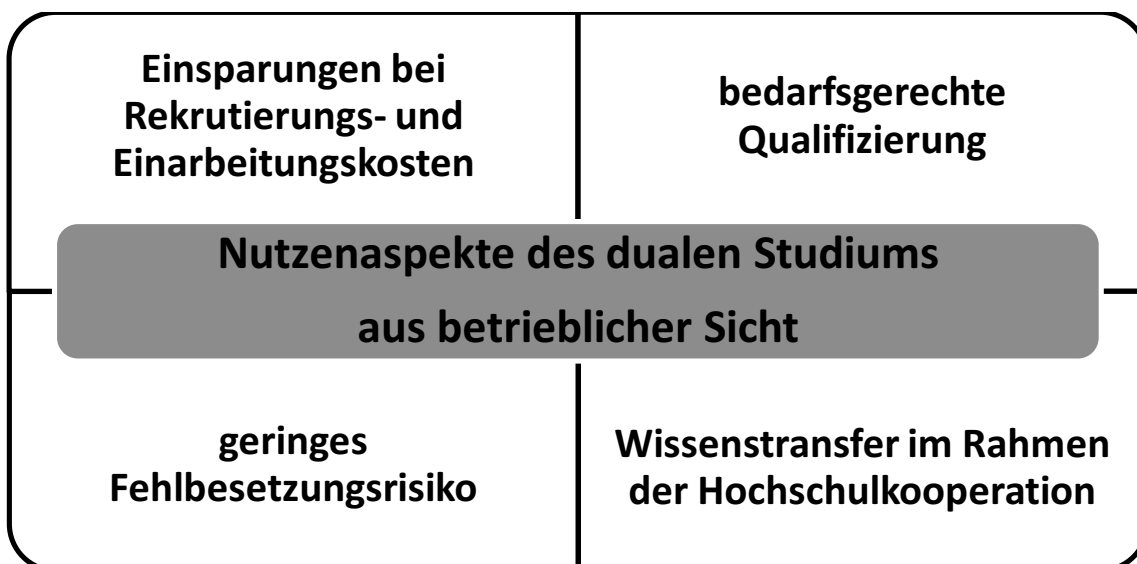


Abbildung 14: *Nutzenaspekte des dualen Studiums aus betrieblicher Sicht (eigene Darstellung)*

Während sich die Kosten vergleichsweise gut beziffern lassen, ist die konkrete Erfassung des Nutzens deutlich schwieriger. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden exemplarisch dargestellt, wie sich die Vorteile des dualen Studiums zumindest näherungsweise quantifizieren lassen. Hierfür wurden jeweils die Kosten der Personalgewinnung sowie die Dauer der Einarbeitungszeit erhoben – für extern rekrutierte Fachkräfte einerseits sowie für duale Studierende andererseits (vgl. hierzu Winterholler, 2014).

Die Unternehmen wurden gebeten, die gesamten Kosten der Personalgewinnung (von den Ausgaben für Stellenanzeigen und Bewerberauswahl bis hin zum Einarbeitungsaufwand) anzugeben und hierbei wurde zwischen dualen Studierenden und Fachkräften unterschieden (Winterholler, 2014). Die Auswertungsergebnisse finden sich in Abbildung 15.

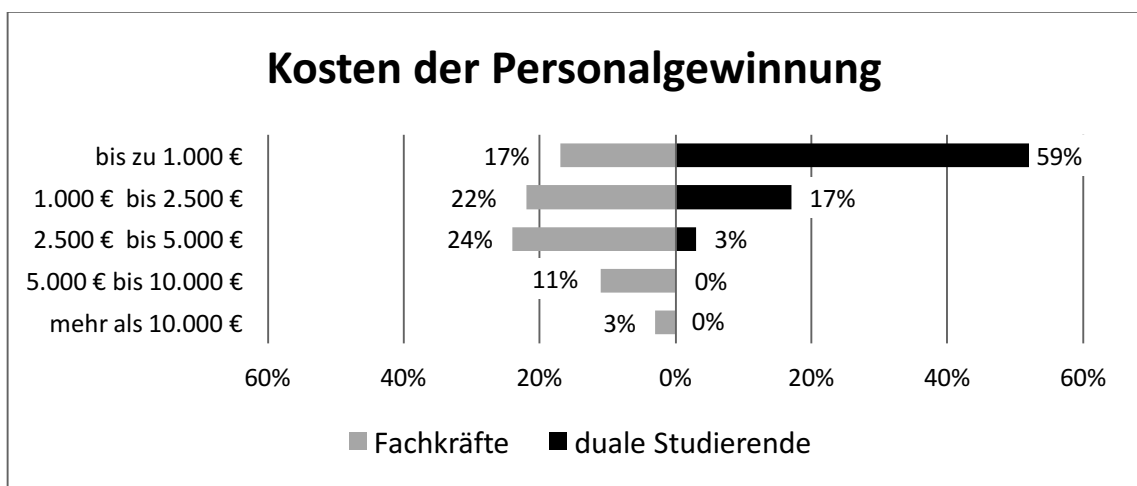


Abbildung 15: Kosten der Personalgewinnung (bis zur Vertragsunterzeichnung, Differenz zu 100% je Kohorte = keine Angaben, vgl. Winterholler 2014)

Die Mehrheit der teilnehmenden Betriebe (63%) wendet demnach bis zu fünftausend Euro für die Einstellung einer neuen Fachkraft auf. 11% der Betriebe geben mehr als fünftausend Euro aus und 3% mehr als über zehntausend Euro. Bei der Besetzung eines dualen Studienplatzes liegen dagegen die Kosten bei fast 60% der Unternehmen unter eintausend Euro. Lediglich 3% der Betriebe nennen dagegen Kosten von mehr als fünftausend Euro. Bei einem Vergleich der Einstellungskosten zwischen Fachkräften und dualen Studierenden wird daher deutlich, dass die Kosten für die Rekrutierung extern ausgebildeter Fachkräfte deutlich höher liegen als für dual Studierende. Dies lässt sich unter anderem auch durch die jeweils zum Einsatz kommenden Rekrutierungsinstrumente erklären: Headhunter und Personalvermittlungen verursachen beispielsweise relativ hohe Kosten bei der Gewinnung externer Fachkräfte. Neben den Rekrutierungskosten ist ebenfalls relevant, wie lange die Einarbeitungszeit dauert.

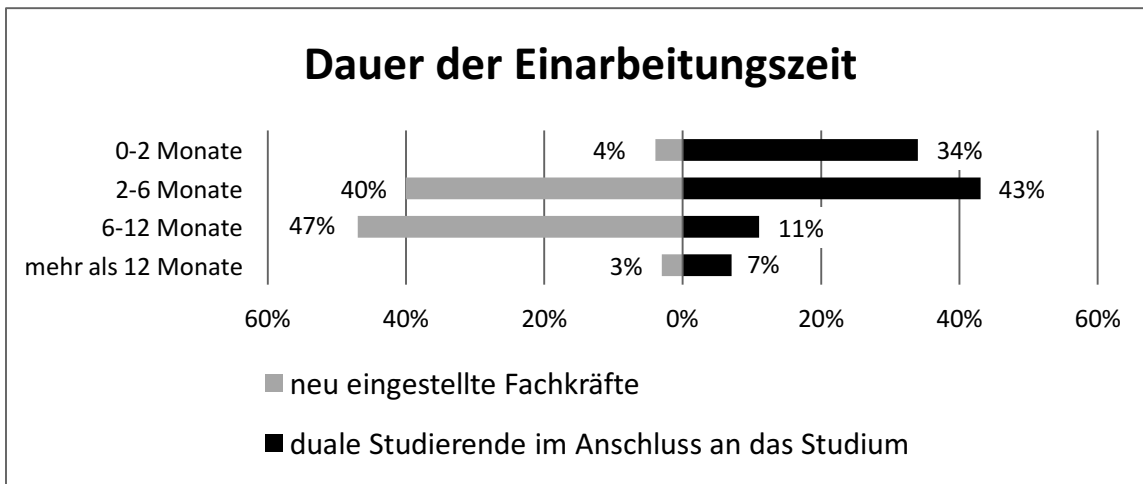


Abbildung 16: Dauer der Einarbeitungszeit im Vergleich (Differenz zu 100% je Kohorte = keine Angaben, vgl. Winterholler 2014)

Im Vergleich mit der Einarbeitungszeit extern ausgebildeten Fachkräfte schneiden die dualen Studierenden deutlich besser ab: Während die Einarbeitung von Fachkräften sehr häufig (47%) zwischen sechs und zwölf Monaten dauert, ist dies nur bei 11% der Absolventen eines dualen Studiums der Fall. Sie sind in drei von vier Fällen spätestens nach sechs Monaten vollständig einsatzbereit, bei einem Drittel der Unternehmen sogar schon innerhalb von zwei Monaten. Nur 7% der Unternehmen geben als Einarbeitungszeit für ihre dualen Studierenden mehr als ein Jahr an. Hierbei dürfte es sich v.a. um solche Stellenprofile handeln, die entweder entsprechende Berufserfahrung bzw. Fortbildungen erfordern oder deren Inhalte nur teilweise im Curriculum des dualen Studiums abgebildet sind. In diesen Fällen muss ein solches Defizit durch eine entsprechende Einarbeitungszeit kompensiert werden. Dies scheint jedoch in der Gesamtschau eher die Ausnahme zu sein.

Die Einarbeitungszeit und auch die hiermit verbundenen Kosten fallen demnach für Fachkräfte deutlich höher aus als bei übernommenen dualen Studierenden.

6. FAZIT UND AUSBLICK

Hochschulen erhöhen die Attraktivität einer Region im Sinne des Modells von Florida (2002): Talente werden angezogen, weiter entwickelt und gebunden, Technologien werden hier (weiter) entwickelt und einem breiteren Kreis zugänglich gemacht und schließlich leisten Hochschulen einen Beitrag für die Akzeptanz von Vielfalt und fördern somit die Toleranz in einer Region.

Ob die positiven Einflüsse der Leistungsabgabe der Hochschule auf die regionale Entwicklung der Hochschulregion tatsächlich eintreten, ist davon abhängig, daß diese Leistungen auch in hohem Maße an die Region abgegeben werden und nicht nur Empfängern außerhalb der Region zugute kommen (Benson 2000, S.23). Darüber hinaus kommt es darauf an, ob und inwieweit die Struktur der Hochschulen (Fächerspektrum, Forschungsfelder etc.) auch zur Struktur der Region passt. Bei den dualen Hochschulen ist die Passung traditionell sehr gut, denn sie verdanken ihre Existenz und ihr Wachstum nicht zuletzt der regionalen betrieblichen Nachfrage.

Die vorliegenden Studien zeigen, dass duale Hochschulen einen Beitrag dazu leisten, um Nachwuchskräfte für die Region zu gewinnen und zu binden. Hiervon profitiert die regionale Wirtschaft, denn eine Studie des Instituts für Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen machte deutlich, dass lediglich ein Zehntel der dual Studierenden als Alternative zu diesem dualen Studium eine betriebliche Ausbildung sieht, stattdessen würde die breite Mehrheit (80%) ein traditionelles Vollzeitstudium anstreben (vgl. Krone / Mill, 2012, S.7), was in vielen Fällen auch mit einem Verlassen der Region verbunden sein dürfte.

Das in den hier referierten Studien untersuchte Beispiel der DHBW Ravensburg zeigt, dass insbesondere in den Ingenieurdisziplinen das duale Studium regionenfremde Studierende anzieht (vgl. dazu Abbildung 9), die vielfach als Absolventen in der Region verbleiben wollen. Eine duale Hochschule ist daher für die regionale Industrie ein wichtiges Medium zur überregionalen Fachkräfteakquise.

Die vorangegangenen Ausführungen haben auch gezeigt, dass die Hochschulen das regionale Kaufkraftniveau positiv beeinflussen. Hinzu kommt, dass der deutliche Kostenvorteil im Vergleich zur Rekrutierung externer Fachkräfte ein zusätzliches Argument für die Wirtschaftlichkeit des dualen Studiums ist und somit für dieses Instrument der Personalentwicklung spricht (vgl. hierzu auch Jansen / Pfeifer / Schönfeld / Wenzelmann 2015).

Duale Hochschulen eröffnen den Jugendlichen attraktive Entwicklungsmöglichkeiten in der Region und sie leisten auch einen Beitrag zur besseren Ausschöpfung von Bildungsreserven (Deuer 2010). Die regionale Wirtschaft profitiert von talentierten Absolventen und von der Kaufkraft der Studierenden. In diesem Sinne ist es nur folgerichtig, dass auch künftig mit einem weiteren Ausbau zu rechnen ist – im Interesse der Jugendlichen sowie im betrieblichen und gesellschaftlichen Interesse.

QUELLENANGABEN

agiplan GmbH (2010), Kreative Klasse in Deutschland 2010. Technologie, Talente und Toleranz stärken Wettbewerbsfähigkeit – eine Chance für offene Städte und Kreise. Mülheim

Assenmacher, M.; Leßmann, G.; Wehrt, K. (2004), Regionale Entwicklungsimpulse von Hochschulen. Einkommens-, Beschäftigungs- und Kapazitätseffekte der Hochschulen Anhalt und Harz (FH). Harzer Hochschultexte, Nr.7. Wernigerode

Bauer, E.-M. (1997), Die Hochschule als Wirtschaftsfaktor. Eine systemorientierte und empirische Analyse universitätsbedingter Beschäftigungs-, Einkommens- und Informationseffekte – dargestellt am Beispiel der Ludwig-Maximilians-Universität München. Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Band 4. Kallmünz / Regensburg

Benson, L. (2000), Regionalwirtschaftliche Effekte von Hochschulen während ihrer Leistungsabgabe. Theoretische Analyse und methodische Überlegungen zur Empirie. TAURUS Materialien Nr. 7. Trier

Bundesinstitut für Berufsbildung (2015), Viel Dynamik bei dualen Studiengängen. Pressemitteilung vom 5.2.2015. Bonn

Deuer, E. (2010), Erschließung von Bildungsreserven durch duale Studienangebote. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Bildungsgerechtigkeit in der Begabtenförderung, Berlin, S. 68-74

Deuer, E. (2014), Berufsstart in Industrie und Handel aus der Perspektive von Auszubildenden und Studierenden. In: Wirtschaft und Erziehung, Heft 6, S.184-187

Deuer, E. / Träger, M. (2011), Duale Bachelor-Studiengänge und berufs begleitende Master-Studiengänge an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg – Chancen und Perspektiven aus Sicht der betrieblichen Personalentwicklung. In: Kreklau, C. / Siegers, J. (Hrsg.): Handbuch der Aus- und Weiterbildung, Ergänzungslieferung, S. 1-28

Deutscher Industrie- und Handelskammertag (2011), Erwartungen der Wirtschaft an Hochschulabsolventen. Berlin

Duale Hochschule Baden-Württemberg (2010), Leitbild. Stuttgart

Franz, P. / Rosenfeld, M. T. W. / Roth, D. (2002), Was bringt die Wissenschaft für die Wirtschaft in einer Region? Empirische Ergebnisse zu den Nachfrageeffekten und Hypothesen über mögliche Angebotseffekte der Wissenschaftseinrichtungen in der Region Halle. Diskussionspapiere des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle, Heft 163. Halle

Florida, R. (2002), The Rise Of The Creative Class... and how it's transforming work, leisure, community & everyday life. Cambridge

Fromhold-Eisebith, M. (1992), Regionalwirtschaftliche Effekte des Wissens- und Technologietransfers der Rheinisch-Westfälischen Hochschule Aachen. In: Geographische Zeitschrift, Heft 80, S.230-244

Graber, G. / Ibert, O. (2004), Produktion in Projekten. Das Beispiel der Werbebranche in Hamburg und der Softwareproduktion in München (Abschlussbericht des DFG Projektes). München

Jansen, A. / Pfeifer, H. / Schönfeld, G. / Wenzelmann, F. (2015), Ausbildung in Deutschland weiterhin investitionsorientiert – Ergebnisse der BIBB-Kosten-Nutzen-Erhebung 2012/13. BIBB Report 1/2015. Bonn

Landmesser, M. (2003), Die Zukunft der Bildung ist Handeln. In: Studium Duale. Jahrbuch der Berufsakademie Mannheim. Mannheim, S.10-11

Leusing, B. (2007), Hochschulen als Standortfaktor. Eine empirische Analyse der regionalökonomischen Effekte der Universität Flensburg. Flensburg

Konegen-Grenier, C. / Winde, M. (2013), Bildungsinvestitionen der Wirtschaft 2012. Ausgaben der Unternehmen für Studierende und Hochschulen, Edition Stifterverband. Essen

Kramer, J. / Nagy, G. / Trautwein, U. / Lüdtke, O. / Jonkmann, K. / Maaz, K. / Treptow, R. (2011), Die Klasse an die Universität, die Masse an andere Hochschulen? Wie sich Studierende unterschiedlicher Hochschultypen unterscheiden. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Heft 3/2011, S.465-487

Kratz, F. / Lenz, T. (2015), Regional-ökonomische Effekte von Hochschulabsolventen. In: Beiträge zur Hochschulforschung, Heft 2, S. 8-27

Krone, S. / Mill, U. (2012), Dual studieren im Blick: Das ausbildungsintegrierende Studium aus der Perspektive der Studierenden. In: Institut für Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen (Hrsg.): IAQ-Report 3/2012. Duisburg und Essen

Kupfer, F. (2013), Duale Studiengänge aus Sicht der Betriebe – Praxisnahes Erfolgsmodell durch Bestenauslese. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 4/2013, S. 25-29

Pfähler, W. / Clermont, C. / Gabriel, C. / Hofmann, U. (1997), Bildung und Wissenschaft als Wirtschafts- und Standortfaktor. Baden-Baden

Schmidt, S. (2012), Wissensspillover in der Wissensökonomie. Berlin

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft & Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (2011), Erfolgsmodell Duales Studium. Leitfaden für Unternehmen. Essen / Berlin

Universität Tübingen (2011), Die Wahl der Hochschule sagt immer noch viel über Leistungsfähigkeit, Persönlichkeit und sozialen Status. Studie der Universität Tübingen findet deutliche Unterschiede zwischen den Studierenden von Uni, FH und Dualer Hochschule. Pressemitteilung vom 4.5.2011

Wiarda, J.-M. (2011), Dual an der Spitze. In: Die Zeit vom 21.7.2011

Winterholler, M. (2014), Das duale Studium im Rahmen der Personalökonomie. Handeln Partnerunternehmen mit der Ausbildung dualer Studenten ökonomisch? Unveröffentlichte Studienarbeit an der DHBW Ravensburg. Friedrichshafen

Wissenschaftsrat (1993), 10 Thesen zur Hochschulpolitik. Köln / Berlin

Wissenschaftsrat (2013), Empfehlungen zur Entwicklung des dualen Studiums. Mainz

Herausgeber

Prof. Dr. Volker Simon
Prorektor und Dekan der Fakultät für Wirtschaft

Duale Hochschule Baden-Württemberg Ravensburg
Baden-Wuerttemberg Cooperative State University
Marienplatz 2
88212 Ravensburg

ISBN 978-3-945218-04-4

ISSN 2198-5626

DOI 10.12903/DHBW_RV_01_2015_DEUER_DUDEK_WINTERHOLLER